



Zementschlacht am Albtrauf

Umwelt Seit Jahren tobt in Dotternhausen ein Kampf zwischen einer Bürgerinitiative und dem Holcim-Werk. Es geht um bedrohte Natur, Schadstoffe und massiven Kohlendioxid-Ausstoß. Wie dreckig ist die Zementindustrie wirklich? Von Thomas Faltin

Schwerindustrie vor idyllischer Kulisse: Das Zementwerk Dotternhausen liegt direkt am Fuß der Schwäbischen Alb. Der Abbau des Kalksteins erfolgt auf dem Plethenberg rechts des Turmes.

Foto: Holcim

Wer sich mit den äußerst komplexen technischen Vorgängen in einem Zementwerk beschäftigt, wird entweder bald verrückt – oder ein Experte wie Norbert Majer, 75. Der frühere Bürgermeister der Gemeinde Dotternhausen im Zollernalbkreis kämpft mit seinem Verein Natur Umwelt Schutz Zollernalb seit Langem gegen das Holcim-Zementwerk an, das im Jahr mehr als eine Million Tonnen Zement herstellt. Es wirkt in dem beschaulichen Ort am Albtrauf wie ein Fremdkörper, bietet aber auch 300 Arbeitsplätze.

Es geht in diesem mit harten Bandagen geführten Kampf – die Bürgermeisterin etwa ist krankheitshalber aus dem Amt geschieden, ein Dialogverfahren hat keine Befriedung gebracht – um die geplante Erweiterung des Kalksteinbruchs auf dem Plethenberg hinein in wertvolle Wacholderheiden. Es geht um die Erneuerung einer Seilbahn. Und es geht um die vielen Schadstoffe, die der Betrieb ausstößt. Für manche Stoffe besitzt Holcim sogar eine Ausnahmegenehmigung und muss die Grenzwerte nicht einhalten. Ist das also eine klare Sache: David gegen Goliath? Saubermänner gegen Dreckschleuder?

Ist die Zementindustrie ein Klimakiller?

Die Zementindustrie ist ein riesiger Kohlendioxid-Emitter. In Deutschland sind die gut 50 Werke für zwei Prozent des gesamten Kohlendioxid-Ausstoßes verantwortlich, weltweit soll die Branche einen Anteil von acht Prozent haben. Wäre die Zementindustrie ein Staat, stünde sie bei den CO₂-Sündern weltweit an dritter Stelle hinter China und den USA. Selbst der viel gescholtene Flugverkehr hat „nur“ einen weltweiten Anteil von zwei bis drei Prozent. Die hohen Zahlen kommen daher, dass Zementwerke doppelt Kohlendioxid produzieren. Erstens sind bei der Herstellung des Produktes Temperaturen von 1500 Grad nötig, weshalb Umengen Brennstoff benötigt wird. Zweitens entweicht aus dem Rohstoff, dem Kalkstein, bei der sogenannten Kalkzinerung sehr viel Kohlendioxid. In Dotternhausen und in allen anderen Werken versucht man längst auf vielerlei Weise, die riesigen Mengen zu reduzieren. So konnte im Jahr 2018 auf 69 000 Tonnen Steinkohle verzichtet werden, weil man mit klimaneutralem Müll und mit Altplastik

heizt. Außerdem sinkt der Anteil des Kalksteins und damit des CO₂, indem in den Zementprozess Glas oder Porenbeton aus Abbruchgebäuden beigemischt wird. Auf diese Weise konnte Holcim die Emissionen um mehr als zehn Prozent auf 500 000 Tonnen CO₂ pro Jahr senken. Hinzu kommen 200 000 Tonnen aus der Verbrennung von Ölschiefer, durch den der Ort versorgt. Insgesamt emittiert Dotternhausen aber dennoch so viel CO₂, wie 250 000 Autos, die jährlich je 15 000 Kilometer fahren. Im ganzen Zollernalbkreis sind 130 000 Autos angemeldet.



„Für die Bürger im Ort gibt es keine Sicherheit.“

Norbert Majer von der Bürgerinitiative

Politik müsse Anreize schaffen, damit klimafreundliche Zemente entwickelt werden.

Tatsächlich kritisiert Norbert Majer vor allem, dass die Zementindustrie ihre Emissionszertifikate gratis erhalte, um gegenüber ausländischen Betrieben konkurrenzfähig zu bleiben. Das sei nicht mehr der Fall, kontert Markus Knobelspies, derzeit seien im Preis pro Tonne Zement 25 Euro an Kosten für die Zertifikate enthalten.

Regnet es Schadstoffe über dem Ort?

Schon längst hat die Bürgerinitiative in Dotternhausen den Glauben an die Politik und das Unternehmen verloren: Es werde massiv beim Schadstoffausstoß getrickelt. Zahlen würden schätzwertig, die Behörden schauten weg. Und so lange regne es weiter Ammoniak, Schwefeloxide oder Schwermetalle über Dotternhausen. Beispiel Quecksilber: Im Jahresmittel liegen die Werte sehr weit unter dem Grenzwert, doch temporär sei der Ausstoß vermutlich viel höher, lautet der Vorwurf der Bürgerinitiative. Diese sogenannten Halbstundenwerte bekomme man aber nicht zu sehen: „Seit Jahren fordern wir mehr Transparenz“, sagt BI-Mitglied Siegfried Hall. Man habe der Initiative mehrfach angeboten, die Werte für jeden beliebigen Zeitraum einzusehen, entgegnet Sabine Schädle: „Aber man spricht lieber über uns als mit uns.“

Bei einer Stichprobe unserer Zeitung vor Ort wurden in einem Jahr vier kurzfristige Überschreitungen festgestellt. Sie lagen minimal über dem Grenzwert und sind zulässig. Ein zentraler Streitpunkt ist die eingesetzte Umwelttechnik, um Stickoxide und Ammoniak zu reduzieren. Auf dem Markt gibt es Anlagen mit Katalysator (SCR) und ohne (SNCR). In Baden-Württemberg haben zwei der sechs Zementwerke diese SCR-Technik, für die sich die Bürgerinitiative massiv einsetzt. Norbert Majer ist aber der Ansicht, dass

die Politik 2015 vor der Zementindustrie eingeknickt sei – das Umweltministerium habe damals den Einbau einer solchen Anlage quasi schon angeordnet gehabt, doch nach Geheimgesprächen am Flughafen Frankfurt seien die Behörden zurückgerudert.

Das Ministerium weist den Vorwurf zurück und legte unserer Zeitung acht Dokumente vor, darunter die Protokolle der Flughafengespräche. Man habe, so der Tenor, alle Bundesländer unter einen Hut bekommen wollen und Kompromisse eingehen müssen. Das Ministerium sei weiter der Meinung, dass SCR besser sei, auch bei Dotternhausen. Doch gebe es derzeit keine Chance, es durchzusetzen.

Die BI gefordert zudem, dass die Politik Dotternhausen und anderen Zementwerken bei manchen Schadstoffen eine Ausnahmegenehmigung gewährt. In Dotternhausen gibt es gleich drei. Beim Ammoniak hält das Werk den gesetzlichen Mittelwert klar ein, doch kurzfristig darf es Überschreitungen geben. Beim Kohlenstoff liegt man mit 30 Milligramm pro Kubikmeter deutlich über dem Grenzwert von zehn, aber unter der genehmigten Menge von 50.

Krass ist der Unterschied beim Kohlenmonoxid: Der Grenzwert liegt bei 50 Milligramm pro Kubikmeter, tatsächlich wurden 1239 im Jahr 2018 erreicht – kurzzeitig darf das Werk gar 3600 ausstoßen. Auch diese hohen Werte sind durch den Kalkstein bedingt. Gottgegeben sind sie nicht: Durch eine Nachverbrennung könnte die Menge stark verringert werden. Im Werk Allmendingen wird diese neue Technik angewandt, dort liegen die Werte unter 100. Weniger wäre also überall möglich. Nebenbei: Wie offen Holcim in Dotternhausen ist, lässt sich in Kontrast zu Schwenk Cement zeigen – dort war man nicht einmal bereit, Fragen zur fortschrittlichen Umwelttechnik in Allmendingen zu beantworten.

Die Bürgerinitiative hält die Diskussion über Grenzwerte aber sowieso für irreführend: Entscheidend seien die Gesamt mengen, die über dem Ort herunterkommen, und die seien enorm. Sie spricht etwa von 104 Tonnen Ammoniak und 852 Tonnen Schwefeldioxid im Jahr. Sabine Schädle hält dagegen: Die wahren Mengen seien nicht halb so hoch, und sie entsprächen nicht einmal der Hälfte der zulässigen sogenannten Jahresfracht.

Wie wichtig Holcim der Schutz der Einwohner sei, demonstriert Gazmen Mucici im Leitstand des Werkes, wo er an einem Schreibtisch mit tausend Bildschirmen sitzt. Dort öffnet er eine Klaffe mit Dienstanzweigungen: Danach hat beim Fahren des zentralen Drehrohrofens die Einhaltung der Grenzwerte oberste Priorität. Wenn ein Wert zu hoch ist, geht ein Alarm los, und jede gravierende Überschreitung müsse sofort an das Regierungspräsidium gemeldet werden. Die Einhaltung der Kosten steht übrigens in diesem Papier an sechster Stelle. Markus Knobelspies ist es zudem wichtig zu betonen, wie

weit die deutschen Werke schon vorgekommen seien. Bei der Reduzierung der Schadstoffe sei man weltweit Vorreiter – Deutschland habe freiwillig die EU-Grenzwerte verschärft. „Früher waren die Dächer hier weiß vor Staub, der Grenzwert lag bei 750 Milligramm pro Kubikmeter, heute ist er bei zehn.“ Und dann wird er persönlich: Norbert Majer habe sich als Bürgermeister nie um Emissionen gekümmert: „Damals wäre es aber viel notwendiger gewesen als heute.“ Das Zementwerk gibt es seit 1939 und war bis 2004 ein Familienunternehmen.

Ist Klärschlamm gefährlich?

Täglich werden in Dotternhausen mehrere Tausend Altfenestrümpfe, Kunststoffe, Altöle und Klärschlamm – im vergangenen Jahr verfeuert man allein 19 000 Tonnen dieses teils mit Schwermetallen belasteten Endproduktes der Kläranlagen.

Aber was sich wie ein Umweltskandal anhört, hat anerkannte Vorteile. Zum einen ersetzen diese Stoffe die Steinkohle. „Wir haben den Kohleausstoß zu 83 Prozent bewältigt“, sagt Sabine Schädle. Zudem werden viele Schadstoffe beim Brennen in den Zement eingeschlossen. In einer Müllverbrennungsanlage bleiben große Mengen von Säuren und Schlacken zurück, die als teils hochgiftiges Material in Bergwerksstollen auf ewige Zeit eingelagert werden müssen. In den Zementwerken wird dagegen der Staub aufgefangan und eingearbeitet. Für Holcim rechnet sich das auch finanziell: Man spart das Geld für die Steinkohle, und die Kläranlagen bezahlen dafür, dass sie den Schlamm los sind.

Norbert Majer hat dennoch große Bedenken. Klärschlämme seien wegen der enthaltenen Arzneimittelreste und des Quecksilbers besonders kritisch. Er glaubt, dass vieles den Filtern entgeht. Zudem nehme das Regierungspräsidium seine Kontrollaufsätze kaum wahr, messe Schadstoffe teils nur einmal im Jahr. „Da gibt es keine Sicherheit für die Bürger“, so Majers Fazit. Das Umweltministerium und das Umweltbundesamt sehen es anders – von dort ist keine Kritik am Einsatz dieser Ersatzbrennstoffe zu hören.

ZEMENTWERKE IN BADEN-WÜRTTEMBERG

Produktion Im Südwesten gibt es sechs Zementwerke. Die Heidelberg-Cement hat Werke in Schelllingen und Leimen. Schwenk Cement gehören die Betriebe in Allmendingen und Mergelstetten, Opterra leitet ein Werk in Vödingen, Holcim eines in Dotternhausen.

Mengen Im Jahr 2018 haben die 53 Zementwerke in Deutschland rund 33,7 Millionen Tonnen Zement produziert und einen Umsatz von etwa 2,8 Milliarden Euro erwirtschaftet. Die produzierte Menge steigt seit Jahren leicht an.

Schadstoffe Je nach Zusammensetzung des Kalksteins und je nach Brennstoffen stoßen die Werke Schadstoffe in unterschiedlicher Menge aus. Es geht vor allem um Ammoniak, Kohlenstoff, Kohlenmonoxid und Schwefeldioxid. Alle Werke überschreiten zumindest bei einem dieser Schadstoffe den zulässigen Grenzwert und haben dafür eine Ausnahmegenehmigung. Schelllingen und Leimen etwa besitzen solche Genehmigungen für vier Schadstoffe. Dotternhausen und Vödingen für drei, Mergelstetten kommt mit einer aus. fol

ZEMENTWERKE IM SÜDWESTEN

